



Vertrauensräume für den gesellschaftlichen Dialog

Sebastian Zukunft

Derzeit beobachten wir, wie gesellschaftliche Fragen polarisierend bis polemisch diskutiert werden. Gegenseitiges Verständnis fehlt. Gesellschaften, Freundschaften und sogar Familien drohen, sich zu spalten. Menschen werden anhand ihrer Meinungen kategorisiert und stigmatisiert. Viele der Debatten drehen sich um das Coronavirus, oder auch um die Frage nach dem Umgang mit Geflüchteten und um die Genderfrage.

Aufgabe von Mediatoren¹

Es verwundert nicht, dass heute Parallelen zu den Jahren nach 1918 gezogen werden. In jener Zeit, als sich die Spanische

Flu-Grippe ausbreitete, ließen die Folgen des Ersten Weltkriegs extreme politische Einstellungen wachsen, deren gewaltsames Aufeinanderprallen in Deutschland letztlich in der Diktatur des Nationalsozialismus mündete.²

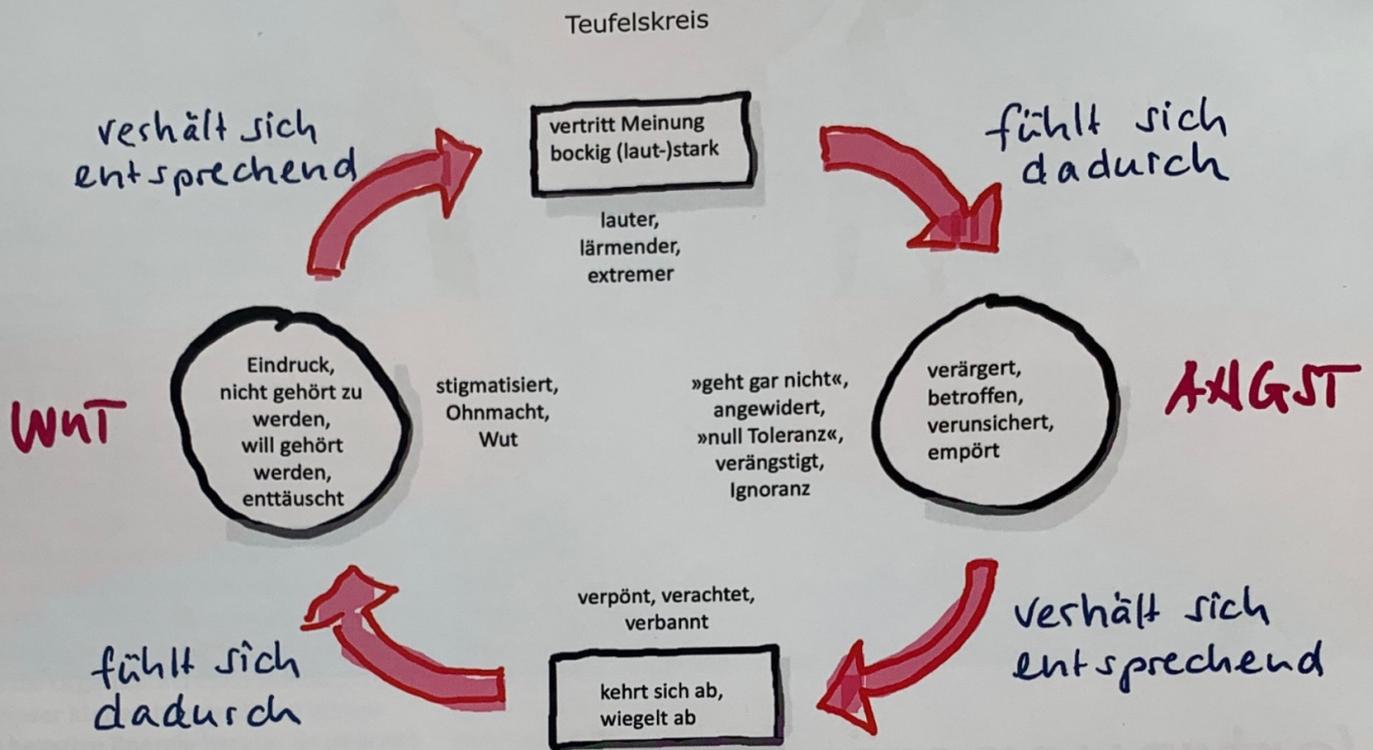
Umso besorgter berichten Medien aktuell von einem Wiedererstarken der rechten Szene und von rechter Radikalisierung, was viele Menschen stark beunruhigt. Gleichzeitig sehen sich immer mehr Menschen mit ihren Meinungen

undifferenziert in einen »rechten Topf« geworfen. Der Begriff »cancel culture« thematisiert die vorschnelle Stigmatisierung Andersdenkender. Betroffene sehen sich schon durch Diskussionen mit Anhängern unliebsamer Meinungen einer »Kontaktschuld« ausgesetzt.

Wie sind diese Phänomene anhand uns Mediatorinnen bekannter Kommunikationsmodelle zu deuten? Und wie können wir Mediatoren Vertrauensräume eröffnen, in denen ein respektvoller Austausch zu diesen Themen erfolgen kann, um so den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu stärken und Brücken zwischen den Menschen zu bauen.

¹ Für den Autor ist die Gleichwürdigkeit und Gleichberechtigung aller Menschen selbstverständlich, unabhängig von ihren kennzeichnenden Merkmalen wie zum Beispiel dem Geschlecht. Aus Achtung vor Personen, die sich in der männlichen Form nicht repräsentiert sehen, und um möglichst lesefreundlich zu schreiben, wechselt der Autor abschnittsweise die männliche und weibliche Form. – Die Redaktion hat auf Wunsch des Autors entschieden, einmalig und anders als sonst üblich vom Gendern mit Sternchen abzuweichen.

² Siehe Ciompi, L. & Endert, E. (2011). *Gefühle machen Geschichte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Kapitel 2.



Modell »Teufelskreis der Beziehung«

Welche Dynamik hier wirkt, lässt sich mit dem Modell des Teufelskreises der Beziehung nach Prof. Dr. Friedemann Schulz von Thun erfassen. Danach führen Handlungen und Einstellungen jeweils Beteiligten dazu, dass sich abgelehnte Verhaltensmuster und Rollen durch eine wechselseitige Dynamik etablieren und gegenseitig verstärken. Es gibt bei diesem Modell keinen Anfang und kein Ende und damit auch keinen Schuldigen, sondern es zeigt nüchtern eine Dynamik zwischen den Beteiligten auf, bei der alle ihren Anteil haben und es dies zunächst einmal zu akzeptieren gilt.

Eine Beschreibung erfordert es, an einer Stelle zu beginnen. So beginne ich am Beispiel der Diskussionen um die Corona-Maßnahmen. Auf der einen Seite stehen Akteurinnen, die Sorge um freiheitliche Grundrechte wie Freizügigkeit, Versammlungsfreiheit und allgemeine Handlungsfreiheit haben. Diese sehen sie durch staatliche Reglementierungen gefährdet und haben den Eindruck, ihre Rechte würden unangemessen beschränkt im Verhältnis zur Gefährdung der individuellen und kollektiven Gesundheit. Deshalb kritisieren sie die Maßnahmen.

Auf der anderen Seite haben Akteure Angst um ihre eigene Gesundheit und ein Kollabieren des Gesundheitssystems. Sie begrüßen die Maßnahmen und sehen sie als schützend an, haben die Sorge, ein Infragestellen könnte zu einer (vorschnellen) Aufhebung führen. Für sie ist die Kritik an den Maßnahmen schon mittelbar gesundheitsgefährdend, weshalb sie umso stärker abgelehnt wird, je größer die Sorge um die eigene Gesundheit oder die Dritter ist.

Durch die Ablehnung ihrer Kritik haben die Akteurinnen auf der anderen Seite wiederum den Eindruck, ihre Meinung werde nicht gehört, weshalb sie diese nun klarer, deutlicher und stärker formulieren und ausdrücken. Hinzu tritt jetzt die Sorge, die eigene Meinung nicht mehr frei äußern zu können, was das Gefühl der Angst verstärkt.

Das lautstärkere Äußern der Kritik und das vehementere Auftreten der Kritikerinnen verstärkt nun wieder die Angst des Gegenübers, diese Meinung könne sich doch durchsetzen, und lässt den Eindruck entstehen, jene Kritikerinnen seien extrem oder aggressiv. Dieser Eindruck ruft nun Angst vor den Kritikerinnen selbst hervor, sodass eine Diskussion mit ihnen abgelehnt wird, und verstärkt auch die Vorstellung, die eigene

Position müsse nun noch lautstärker und drastischer vorgetragen werden, um damit durchzudringen.

Solch eine Abwärtsspirale endet dann im Kontaktabbruch und der Einordnung der Kritikerinnen als »rechte Querdenker«.³ Diese wiederum sehen sich stigmatisiert. Aus Ohnmacht und dem Gefühl der Isolierung heraus werden Verbündete gesucht, die möglicherweise noch andere extreme Überzeugungen besitzen.

Das gesellschaftliche Phänomen der Radikalisierung und »Cancelisierung« hängt mit dem beschriebenen Teufelskreis zusammen und lässt sich fast identisch beschreiben. Dieses Mal beginne ich bei der gesellschaftlichen Gruppierung, die durch ein »Wiedererstarken der Rechten« verunsichert ist. Akteurinnen haben Angst, dass ein gesellschaftliches Klima der Ausgrenzung entstehen könnte, das die Vielfalt in unserer Gesellschaft bedroht.

Akteure auf der Gegenseite haben zum Beispiel Sorge um eine Überfremdung unserer Gesellschaft, um den Ver-

³ Es sei dahingestellt, was differenziert betrachtet »rechte Positionen« sind und insbesondere, ob Menschen jener Bewegung tatsächlich solche Positionen gutheißen.

lust des deutschen⁴ Kultur- und Sprachgebrauchs und sie kritisieren einen (unregelmäßig) Zuzug Geflüchteter nach Deutschland. Diese Position scheint die Vielfalt und Inklusion zu bedrohen. Aus Angst vor einer Verbreitung der bedrohlichen Meinung wenden sich Menschen von entsprechenden Gruppierungen ab und meiden Diskussionen mit ihnen.

Die sich anschließende Dynamik ist die zuvor beschriebene. Der Eindruck, stigmatisiert und isoliert zu werden, lässt Lautstärke und Vehemenz zunehmen. Dies wiederum verstärkt den Eindruck, jene hätten eine aggressive Grundhaltung gegenüber toleranten und vielfältigen Menschen. Angst und Empörung verstärken die Abkehr von und die Abwehr der bedrohlichen Meinungen. Die Kommunikationsdynamik führt jeweils in dieselbe Sackgasse und zur gesellschaftlichen Spaltung. Alle sorgen durch ihre jeweiligen Handlungen und Einstellungen für die Erfüllung ihrer eigenen Prophezeiungen.⁵

Nun stellt sich die Frage: Was kann ich, was können wir Mediatoren angesichts eines solchen Teufelskreises tun?

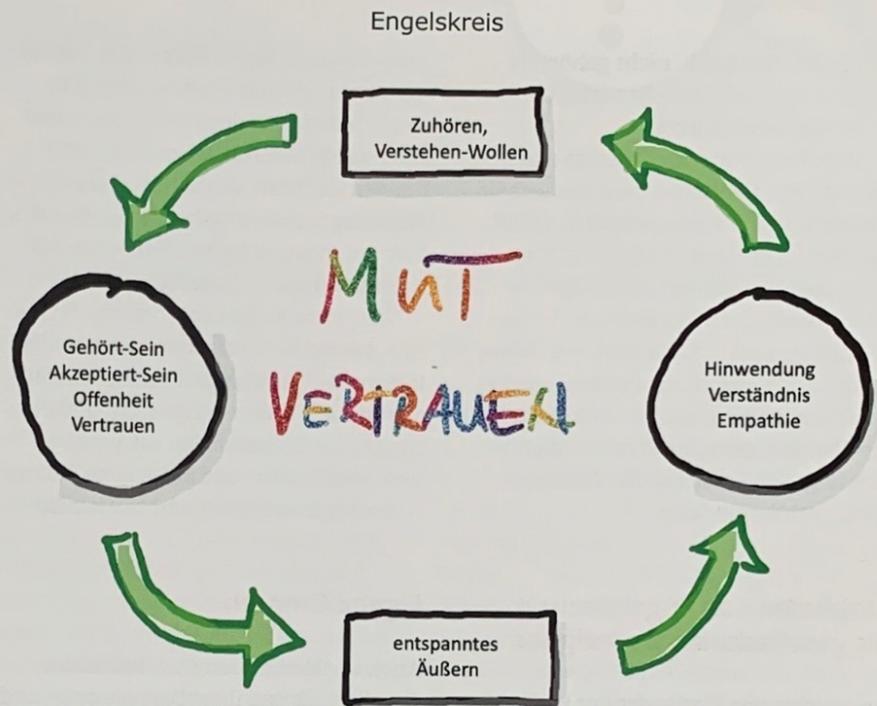
Vom Teufels- zum Engelskreis

Der Teufelskreis lässt sich in einen »Engelskreis« verwandeln. Der Blick auf das Modell zeigt deutlich, welche Handlungen und Einstellungen dazu notwendig wären – nämlich die gegenteiligen als die zugrunde liegenden. Auch hier liegt es gleichermaßen und gleichzeitig an beiden Seiten, eigenständig deeskalierende Handlungen vorzunehmen, um dem jeweils anderen auf der Bedürfnisebene zu begegnen.

Wenn zum Beispiel gesundheitsbesorgte Akteure signalisierten, Kritik verstehen zu wollen, und sich Kritikerinnen zuwenden würden, würde das bei diesen den Eindruck hervorrufen, gehört zu werden. Kritikerinnen würden sich achtsamer äußern, was wiederum dem Sicherheitsbedürfnis der anderen Seite entspräche.

⁴ Sicherlich lässt sich hinterfragen, was »deutsch« eigentlich bedeutet.

⁵ Vergleiche die »self-fulfilling prophecy« als ein bekanntes Phänomen der Konflikteskalation nach Friedrich Glasl.



Eine Öffnung für einen Diskurs hätte denselben positiven Effekt in der politischen Debatte, denn das Erstarken extremer politischer Einstellungen ist Teil der beschriebenen Gesamtdynamik.

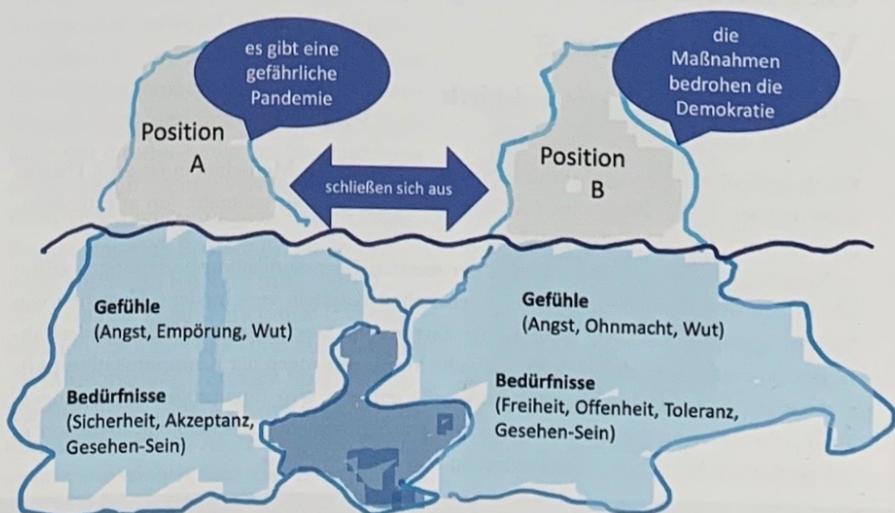
Gefühle und Bedürfnisse zu erforschen.

Es dürfte keine Überraschung sein, dass sich die Gruppierungen sowohl auf der Gefühls- als auch auf der Bedürfnisebene kaum unterscheiden. Der Eindruck der Bedrohung und die daraus resultierende Angst ist bei beiden das vorherrschende Grund- und Ausgangsgefühl. Hinzu treten im miteinander Agieren auf der einen Seite Empörung und kalte Wut, auf der anderen Seite ebenfalls die Empörung und heiße Wut. Das Ohnmachtsgefühl, hervorgerufen

Blick unter die Wasseroberfläche

Da das Verständnis (nicht Einverständnis!) für andere Meinungen schwerfällt, hilft es, wenn wir Mediatoren, wie uns eigen, einen Blick unter die Wasseroberfläche werfen, um den Eisberg der

Eisbergmodell anhand der widerstreitenden Positionen



durch den Eindruck, nicht gehört zu werden und nicht durchzudringen, verstärkt die Gefühle noch.

Diese Empfindungen deuten einerseits auf das Bedürfnis nach Sicherheit und körperlicher Gesundheit bzw. auf das Bedürfnis nach Vielfalt und Toleranz, andererseits auf das Bedürfnis nach Freiheit und Verbindung. Beiden Gruppen gemeinsam ist das Bedürfnis, gehört und gesehen zu werden, das Bedürfnis nach Respekt und Toleranz. Und hier, bei den gemeinsamen Bedürfnissen, liegt der Schlüssel für Verständigung und Verbindung.

Etablieren von Engelskreisen als gesellschaftliche Aufgabe

Angesichts des Eindrucks der Bedrohung und der starken bis übermächtigen Angst auf beiden Seiten brauchen die Streitenden vor allem Sicherheit. Dieses Bedürfnis kann erfüllt werden durch einen sicheren, vertrauensvollen Rahmen für Gespräche miteinander – wie auch sonst in der Mediation. In einem Vertrauensraum, der Vertraulichkeit garantiert, in dem jeder gleichermaßen zu Wort kommt und nicht bewertet wird, können die Gefühle und Bedürfnisse der Menschen, bei aller Unterschiedlichkeit der Meinungen, in den Vordergrund treten, damit diese

Gemeinsamkeiten in Gefühl und Bedürfnis als verbindend erlebt werden können.⁶ Und dies ist doch genau die Kunst von uns Mediatoren, allparteilich Meinungen zu hören, zu verstehen (nicht unbedingt einverstanden zu sein!) und Verbindungen zwischen Menschen auf tieferen Ebenen zu schaffen.

Vielorts ist dies zum Tag der Mediation gelungen. An diesem haben Mediatoren analog und digital solche Vertrauensräume eröffnet und positive Erfahrungen zurückgemeldet. Die positive Resonanz fordert uns auf, solche Räume weiterhin zu eröffnen und zu etablieren.

Eigene Grenzen

Auch wir Mediatoren sind Teil dieser Gesellschaft und ihrer Diskussionen und haben unsere eigenen Überzeugungen. Von gesellschaftlichen Konflikten sind wir selbst betroffen und daran beteiligt. In Diskussionen stoßen wir selbst an Grenzen unserer Verständnis- und Empathiefähigkeit. Unsere besondere Herausforderung besteht darin, als Beteiligte, Betroffene und Systemteile allparteilich zu agieren. Dazu bedarf es der Fähigkeit, sich selbst zu regulieren und zu

⁶ Hinsichtlich »Guidelines für Vertrauensräume« siehe www.zukunftspartner.de.

zentrieren, sich von der eigenen Meinung dissoziieren zu können und sich nicht durch eigene Angst vereinnahmen zu lassen.

Diese auch sonst für uns Mediatoren überaus wertvolle Fähigkeit gilt es, durch interkollegialen, empathischen Austausch oder Schulung und Übung zu stärken, um die Grenzen der eigenen Empathiefähigkeit zu erweitern und Verbindungen zu ermöglichen.⁷

⁷ Für Kurse zum Thema »Selbstzentrierung & Selbstregulierung« siehe www.zukunftspartner.de.



Sebastian Zukunft

ist Mediator und Ausbilder BM® sowie Rechtsanwalt in Berlin-Kreuzberg mit dem Schwerpunkt Wirtschaft und Familie. Er ist Musiker (»Zukunft und die Lichter«), trägt den ersten Dan im Shinson Hapkido und initiierte für den Tag der Mediation die »Vertrauensräume« mit zukunft@zukunftspartner.de

Anzeige

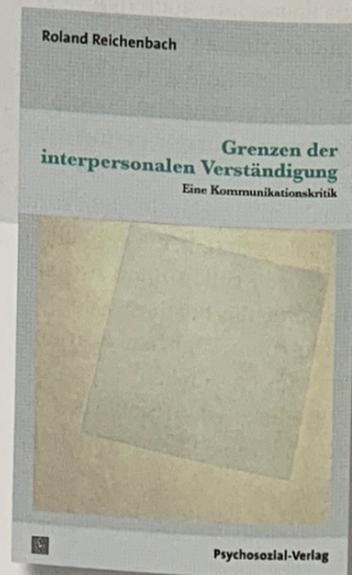
Roland Reichenbach Grenzen der interpersonalen Verständigung

Eine Kommunikationskritik

Für demokratische Gesellschaften ist es entscheidend, dass Menschen in und mit Dissens leben können. Diese Fähigkeit ist weniger von kognitiver als vielmehr von affektiv-emotionaler Art.

Ausgehend von der Unfreiwilligkeit der meisten Kommunikationsbeziehungen erläutert Roland Reichenbach in sieben essayistischen Kapiteln verschiedene Ursachen von Verständigungsproblemen – etwa soziale Asymmetrie, wechselseitige Hilflosigkeitserfahrungen oder unterschiedliche psychologische Voraussetzungen der KommunikationspartnerInnen –, Kulturen des Dissenses sowie die teilweise sehr ungünstigen Bedingungen, unter denen Einigungsprozeduren realisiert werden müssen. Abschließend fokussiert er auf produktive Mächte der Verständigung und des Verstehens.

 Psychosozial-Verlag



190 Seiten • Broschur • € 24,90
ISBN 978-3-8379-2980-5

bestellung@psychosozial-verlag.de · www.psychosozial-verlag.de